

Kriegerheimstätten.

Die Frage der Kriegerheimstätten, die zuerst von Herrn Sanitätsrat Dr. Bone, dem „Hamburger Fremdenblatt“, von Herrn Jean Paul d'Ardeschah und später von Herrn P. Wehrmann in einem in Elbe gehaltenen Vortrag eingehend besprochen worden ist, beschäftigt die weitesten Kreise unserer Bevölkerung. Wir haben kürzlich einen Aufsatz über die praktischen Versuche, die mit den Eigenheimen in Dödenhuden und Steenamp bei Bahrenfeld gemacht sind, veröffentlicht; daraufhin hat Herr Johann Hirsch (M. d. B.) die Frage aufgeworfen, ob sich diese schönen Ideen in der Praxis so leicht erfüllen würden, wie sie von ihren Befürwortern durchgedacht sind. Herr Hirsch hat dem Herrn P. Wehrmann geantwortet: Nun liegen wieder darauf zwei Zuschriften vor, die gleichfalls Bedenken vortragen. Herr Hirsch bekennt sich auf Hamburgs Verhältnisse, indem er schreibt:

„Die Ausführungen des Herrn Pastor Wehrmann in Nr. 322 B Ihrer geschätzten Zeitung könnten leicht den Anschein erwecken, als ob ich nicht geneigt sei, unseren heimkehrenden Kriegern gute Heimstätten zu sichern; das Gegenteil ist der Fall, ich habe seinerzeit in der Bürgerschaft den Antrag gestellt, gesehliche Fürsorge für unsere im Ausland Krieger durch Errichtung von Heimstätten zu treffen; der Antrag ist leider abgelehnt. Dankbarkeit gegen unsere Krieger halte ich mit Herrn Pastor Wehrmann für unsere vornehmste Pflicht.“

Ich kenne auch die Bestrebungen zur Errichtung von Kriegerheimstätten sehr gut und habe erst kürzlich mit großem Interesse die Abhandlungen und Abbildungen der Altonaer Kolonne gelesen und gesehen.

Darum handelt es sich aber in meiner Zuschrift vom 28. Oktober gar nicht, sondern um die Möglichkeit der Ansiedlung in Stockwerkhäusern für den Bezirk des hamburgischen Staatsgebiets.

Ich kenne das Schicksal einer ganzen Reihe solcher Siedlungen und möchte vor übereilten Entschlüssen und überspannten Forderungen warnen. Verweisen möchte ich auf die tiefschürfenden Ausführungen Senator Roscher's (Hamburg 1912), die Herrn Pastor Wehrmann vielleicht unbekannt sind; nur zwei Sätze, die Schlüsselfälle der in zwei Abschnitten geschriebenen Abhandlung, möchte ich erwähnen:

I. „Erregt man nicht auch Unzufriedenheit, wenn man den Bau von Gartenstädten für die große Masse als unmöglich hinstellt, ohne ihn ausführen zu können?“

II. „Die Wohnungsverhältnisse können in den verschiedenen Staaten und Städten sehr verschieden behandelt werden, aber wir in Hamburg werden behaupten können, daß für solche bedenklichen Eingriffe hier ein Bedürfnis nicht vorliegt, und wir dürfen vielleicht auch den Wunsch aussprechen, in dieser Angelegenheit

möge weniger mit schönen Worten und mehr mit Zahlen operiert werden. Dann dürften manche überflüssigen Ausgaben vermieden werden können!“

Warnen möchte ich auch, auf Grund von Statistiken, wie sie Herr Pastor Wehrmann anführt, Urteile über die gesunde Bauweise großer Städte zu fällen; London mit seinen „Slums“ dürfte, trotz der günstigen Zahl der Wohnungsbedichte, kaum als Vorbild dienen.

Ueber den volkswirtschaftlichen Nutzen oder Schaden der Kanalisation großer Städte, wie die Vernichtung der Klüßlichkeit durch die großstädtischen Ziele, kann man streiten; hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, aber einla wollen wir darin sein, daß unsern heimkehrenden Kriegern die besten Wohnungen zugänglich sein sollen, ohne ihnen durch das Aufstellen unerfüllbarer Forderungen das Wohnen in nächster Nähe der Arbeitsstätte zu verleidern. Und dies Wohnen ist in Hamburg nie anders möglich als in dichter Wohnweise, die deshalb nicht grundsätzlich schlecht zu sein braucht.“

Die zweite Zuschrift weist vom Standpunkte des Fachmanns folgende Frage auf:

1. Woher soll z. B. die Steuer zur Erhaltung von Staat und Stadt genommen werden, welche zu drei Viertel aus dem gewerblichen Grundeigentum heute gezogen wird? Die Unkosten dabei stellen sich bei Heimstätten zu hoch, der Platz an Kaufwert sowie die Reparaturen gehen ganz unverhältnismäßig zu dem der Stagenhäuser auseinander, so daß Grundsteuern nicht aufgebracht werden dürften.

2. Prozentual stellt sich der Gesundheitszustand des Volkes so, daß, je höher die Wohnungen liegen, sich der Gesundheitszustand günstiger stellt. Die zur ebenen Erde liegenden Wohnungen sind besonders da, wo der Baugrund tief liegt, feucht und ungesund. Aus der Erde steigen für den Menschen schädliche Dünste und Keime, die besonders bei Kindern ungünstig wirken.

3. Wird durch solche Verschwendung an Platz nicht bald eine ungenügende Selbsternährung unseres Reiches eintreten? (Man denke sich alle Wohnungen unserer Städte zur ebenen Erde.) Was wäre wohl aus Deutschland geworden, wenn vor dem jetzigen Kriege alles in Eigenheimen gewohnt hätte? Dann wären wir jetzt nach dem Wunsche Englands ausgehungert.

4. Wie viele Bewohner der zurzeit nur wenig existierenden Eigenheime sich schon wieder in die verpönten Stagenhäuser zurückgezogen! Hier muß man Zahlen fordern, und soviel ich weiß, ist die Zahl ganz erheblich. Vorsicht ist sehr angebracht, um einen sogenannten „Run“ zu vermeiden.

5. Statistisch soll die Kinderanzahl in Stagenhäusern verhältnismäßig größer sein als in Heimstätten. Gesundheitlich beweist der heutige Krieg, daß das Menschenmaterial der jetzigen Bauart erstklassig ist. Die Beweise der Heimstätten sind aber noch nicht festzustellen. Als Praktiker zweifle ich daran.

6. Wohin mit den vielen gewerblichen Grundbesitzern und Abvermietern? Werden diese sich nicht auf andere Verufe verlegen müssen, und dürfte der Existenzkampf nicht so überanstrengend ausarten, daß es dann bald mehr Herrenanstalten (abgesehen von Armenhäusern) geben wird als Heimstätten? Es sind noch weiter so schwer wiegende Bedenken gegen die Heimstätten anzuführen, daß man hierzu nur mit äußerster Vorsicht herangehen sollte.“

* * *

Die Ansichten des „Fachmannes“ scheinen etwas gar zu engherzig zu sein; es ist doch schlechtin Schwarzmalerei, wenn gesagt wird, daß, wenn vor dem Kriege alles in Eigenheimen gewohnt hätte, wir jetzt ausgehungert wären“. Als ob der Bewohner der Eigenheime nicht auch Lebensmittel (Schweine, Kartoffeln, Kohl, Wurzeln usw.) in ihren Gärten erzeugt hätten! Man braucht aber, so scheint uns, das eine nicht zu unterlassen, wenn man das andere tut. Es wird immer Leute geben, die entweder durch ihren Erwerb gezwungen sind oder auch Neigung dazu haben, in Stockwerkhäusern zu wohnen; sie mag man gewöhnen lassen, nur muß das Ziel auch hier „gesunde Wohnungen“ sein. Wenn jemand aber den Trieb hat, draußen im bescheidenen Eigenheim zu wohnen und alle Unannehmlichkeiten, den weiten Weg zur Arbeitsstätte, das Essen außer dem Hause usw., auf sich zu nehmen, so muß man auch das durch Befestigung der Verkehrswege, Beschaffung billigen Baugrundes usw. fördern.